

Kultur

Nachrichten

Lessing-Preis für Rebentisch

HAMBURG Die Philosophin Juliane Rebentisch hat gestern im Thalia-Theater den mit 10 000 Euro dotierten Lessing-Preis der Stadt Hamburg 2017 erhalten. Die Professorin, die an der Hochschule für Gestaltung Offenbach lehrt, wird für ihre Arbeiten zu Ästhetik und Kunst, Gesellschaft und Politik ausgezeichnet. Seit der Ehrung Hannah Arendts vor fast 60 Jahren geht der Lessing-Preis da mit erstmals wieder an eine Frau. Das mit 5000 Euro dotierte Stipendium erhielt die Schriftstellerin Nino Haratischwilli. Zu ihrem Werk zählt unter anderem der viel besprochene Roman „Das achte Leben (Für Brika)“.

dpa

Schauspieler in start Aufruf

BERLIN Die Schauspielerin **Anna Brüggemann** (Foto; 36) hat vor der Berlinale angesichts der #MeToo-Debatte eine Aktion für Gleichberechtigung initiiert. Mit einem Post der Seite „Nobody's Doll“ (etwa: Niemandes Puppe) rief sie auf Facebook dazu auf, bei der im Februar anstehenden Berlinale auf die klassische Rollenverteilung in der Kleiderordnung zu verzichten. „Die Gleichberechtigung ist auf dem roten Teppich noch nicht angekommen“, kritisierte Brüggemann. „Der Druck, der auf Frauen lastet, noch immer viel zu dünn, makellos und alterslos zu sein“, werde steifmütterlich behandelt.



dpa

Die Landschaft als Freilichtmuseum

Wie Schleswig-Holsteins neuer Chef-Archäologe Ulf Ickerodt Bodendenkmäler für die Identität von Regionen erschließen will

SCHLESWIG Was sich in Bargfeld-Stegen im Kreis Stormarn abzeichnet, ist in den Augen von Ulf Ickerodt idealtypisch. Noch bedeckt Gestrüpp das Gelände einer Turmhügelburg aus der Zeit um 1300 vollkommen. Aber gemeinsam mit dem Archäologen hat die Gemeinde Pläne geschmiedet. Das Grün zurückzuschneiden, Wege und Picknickplätze anlegen, die einstigen Burggräben wieder fluten, Fundamente freilegen: Das sind nur einige der Ideen, mit denen das Relikt aus dem Mittelalter zu einem Ausflugsziel für Einheimische und Touristen werden soll. Hinzukommen könnte eine App fürs Smartphone, die Besuchern vor Ort die Vergangenheit des Bodendenkmals nahebringt.

Nicht mehr allein Ausgrabungsschätze hinter verschlossenen Mauern verwahren, sondern auch Geschichte im Raum selbst erzählen: Das ist die große Linie, die Ickerodt als neuer Direktor des Archäologischen Landesamts (ALSH) in Schleswig verfolgen möchte. „Die Landschaft ist ein großes Freilichtmuseum“, lautet sein Credo. In dem er und seine 22 Mitarbeiter das öffentliche Bewusstsein dafür schärfen wollen, verfolgen sie ein doppeltes Ziel. Zum einen geht es ihnen um größere Akzeptanz für den Erhalt des kulturellen Erbes. „Es ist wie im Naturschutz“, verdeutlicht Ickerodt. „Wenn ich um die Qualität weiß, steigst du die Bereitschaft, etwas zu schützen.“ Aktives Zugehen auf Gemeinden und Städte und die Einbeziehung bürgerschaftlichen Engagements sieht er deshalb als wichtige Rezeptur. Zum anderen möchte Schleswig-Holsteins neuer Chef-Ar-

chäologe mit seinem Ansatz Orte und Regionen in ihrem Selbstverständnis stärken. Bewusstsein um archäologische Besonderheiten „können zur Identität beitragen und sowohl das Innen- als auch das Außenbild einer Region attraktiver gestalten“. „Regionales Branding“ ist einer von Ickerodts Lieblingsbegriffen – die Bezeichnung für eine Art Markenbildung mit dem jeweils individuellen kulturellen Erbe als Kern.

Im Großen lässt sich das bereits bei der einstigen Wikinger-Siedlung Haithabu und

„Wenn ich um die Qualität weiß, steigst du die Bereitschaft, etwas zu schützen.“

Ulf Ickerodt
Direktor des
Archäologischen Landesamts



„Erfassen, Erforschen, Erzählen, Erhalten“ machen für Ulf Ickerodt das Patentrezept moderner Archäologie aus.

Ansicht nach wo möglich ist und was nicht. Und vor allem, wo vor dem Anrücken der Baumaschinen Ausgrabungen nötig sind, um besondere Funde zu sichern. „Man kann nicht alles schützen, aber das Wesentliche“, sagt Ickerodt. Und verrät, dass seine Leute bei der Spurensicherung sogar mit der Landespolizei zusammenarbeiten. Ob Tatort oder Ausgrabungsstätte – die Techniken ähneln sich sehr. 60 000 Fundstellen aus 120 000 Jahren Landesgeschichte sind im ALSH dokumentiert. Sie bilden den Grundstock für die Einschätzung, wo sich archäologische Hotspots befinden. 5000 an der Erdoberfläche liegende Bodendenkmäler lässt die Schleswiger Behörde einmal pro Jahr von 70 ehrenamtlichen Vertrauensleuten beobachten.

Wie sich die gewaltigen Datenbestände des ALSH schnell nutzbar machen lassen, sieht Ickerodt als eine seiner Kernaufgaben. Seine Vision illustriert der Amtschef mit diesem Beispiel: „Ein Planer etwa aus Abu Dhabi, der an der Ostsee ein Hotel bauen möchte, kann alles, was er für eine Vorfrage wissen muss, online klären.“ Vereinfacht gesagt schwebt Ickerodt „eine digitale Markthalle für archäologische Daten“ vor. Da schließt sich der Kreis zum regionalen Branding. Denn nicht nur Investoren und Fachleuten sollen die archäologischen Datenbanken offenstehen. Ickerodt sieht sie ebenso als Quelle für jeden, der das lokalhistorische Erbe entdecken will, als Nachschlagewerke für Heimatinteressierte, Lehrer, Schüler oder Touristiker. Ob in Bargfeld-Stegen oder anderswo.

Frank Jung

dem Festungswall Danewerk bei Schleswig beobachten. Doch auch ein, zwei Nummern kleiner empfiehlt Ickerodt eine ähnliche Herangehensweise – wie eben in Bargfeld-Stegen oder in Glückstadt und Umgebung, wo er als einstiger Gebietsdezernent des ALSH bereits ein Modellprojekt zum regionalen Branding mit angeschoben hat.

Der 51-Jährige folgt in der Leitung Claus von Carnap-Bornheim nach. Der hatte den Posten seit 2004 als Sparmaßnahme des Landes nebenberuflich bekleidet – und kann sich nun wieder ganz auf seine Aufgabe als Chef der Stiftung Landesmuseum Schloss Gottorf konzentrieren.

Ins lustschlösschenartige ALSH am westlichen Schleswiger Stadtrand gekommen ist Ickerodt 2009. Da hatte der in Westfalen gebürtige erfah-

rene Feld-Archäologe bereits Erfahrungen bei mehr als 50 Ausgrabungsprojekten im In- und Ausland hinter sich. Die Vertretung einer Professur für Vor- und Frühgeschichte an der Hamburger Universität findet sich ebenso in seinem Lebenslauf. Kontakt mit der Küste bekam er erstmals von Niedersachsen aus als Mitarbeiter eines Wattenmeerprojekts.

Eine der ersten Aufgaben im ALSH führte Ickerodt gleich an ein heißes Eisen her-

an: Er konzipierte die Regeln, wie bei der Ausweisung von Windkraftstandorten mit archäologischen Denkmälern umgegangen wird. Das Thema ist ein typisches Beispiel für die Gratwanderung, die das ALSH täglich vollbringen muss: Ob Straßen, Schienen, Gebäude, Stromtrassen oder erneuerbare Energien – bei Eingriffen in die Landschaft muss die Behörde entscheiden, ob archäologische Belange betroffen sind. Und dann entscheiden, was ihrer

Ein ausgebremster „Kaufmann von Venedig“

HAMBURG Alles irgendwie unscharf. Wo geht es noch um den Menschen, den Freund, die Tochter? Und wann geht es nur noch um Geld und Profit? Wo geht es um Liebe, Treue, Anstand? Und wo beginnen Egoismus und Gier? Hellsichtig hat Shakespeare diese Fragen schon in seinem „Kaufmann von Venedig“ gestellt. Sein Venedig und die darin agierenden Hauptwidersacher, der Kaufmann und Christ Antonio und der Jude Shylock, können mühelos als Abbild der aktuellen Gesellschaft erhalten.

Dieser Gedanke schien Schauspielhaus-Intendantin Karin Beier bei ihrer Inszenierung geleitet zu haben. Immer wieder lässt sie die Schauspieler aus ihren Rollen treten, um dem Publikum Kommentare zu einzelnen Aspekten unter die Nase zu reiben. Schärfere wird der Fokus dadurch allerdings nicht. Meist bremsen



Joachim Meyerhoff in der Rolle des Juden „Shylock“.

diese Belehrungen die gerade in Schwung gekommene Handlung aus, nur selten findet sich darunter eine Perle. Meyerhoff gibt den Juden Shylock: ein eleganter, schwarz gekleideter Herr, der kühl seine Geschäfte abwickelt. Er verleiht Leuten Geld und kassiert dafür Zinsen. Kein gieriger Klischee-Jude, sondern ein Geschäftsmann mit klaren Regeln. Für einen wie den Kaufmann Antonio hat er nur Verachtung übrig.

Der verleiht Geld ohne Zinsen, was nach christlicher Nächstenliebe richtig, in Wahrheit aber Abhängigkeiten schafft und Korruption fördert. Dass Antonio ihn mal einen „Hund“ genannt und gedemütigt hat, führt Shylock zwar ins Feld, aber es macht ihn nicht kleiner. Im Gegenteil.

Als Antonios Geschäfte schlecht laufen und er 3000 Dukaten braucht, ist Shylock der Überlegene. Er durch-

schaft Antonios altes Spiel, die Vermischung von Menschlichem und Finanzen, und macht es offensichtlich: Statt Zinsen fordert er ein Pfund Fleisch aus Antonios Körper als Pfand. Schließlich brennt auch noch Shylocks Tochter mit seinem ganzen Habe durch. Sein Zusammenbruch darüber lässt offen, ob er mehr um den Verlust der Tochter oder den des Vermögens trauert.

Wäre die Inszenierung bei diesem Fokus geblieben, es hätte ein brillanter Abend werden können. Aber Beier wollte zu viel: die Komödie – denn als solche ist das Stück ausgewiesen – bedienen, Aktualität deutlich machen, irgendwie aber auch noch das mit den Juden und Christen aufgreifen – und verfranstete sich. Das Premierenpublikum applaudierte dennoch lange und ausgiebig.

Susanne Oehmsen

Król und das Alter Ego von Albert Camus

KIEL Unruhig sitzt er da auf seinem Barhocker auf der Bühne. Fast möchte man meinen, irgendetwas stimme mit Joachim Króls Sitzplatz an diesem Abend auf der Bühne im großen Saal des Schauspielhauses nicht. Seine Füße rutschen immer wieder vom Fußstützab. Aber der Stuhl ist gar nicht unbequem. Król ist vielmehr facettenreich in die Rolle des Alter Ego von Albert Camus, Jaques Cormery geschlüpft, jenem jungen Mann, dessen Leben von einer alles antreibenden Unruhe und einem Hunger nach Bildung und Leben geprägt war – nur, um sich eigentlich selbst zu finden.

Denn Cormery ist die Hauptfigur von Camus' Roman „Der erste Mensch“. Darin schildert der durchaus gegen seinen Willen gern als existenzialistisch etikettierte

und 1957 mit dem Literatur-nobelpreis ausgezeichnete Camus vor allem seine schwere Kindheit. Wie seine Figur Cormery ist auch Camus 1913 geboren, der Vater stirbt 1914 als Weltkriegssoldat, die Mutter, Analphabetin und nahezu taub, überlässt der schroffen Großmutter die Erziehung im engen Milieu der ärmeren Algerienfranzosen in der damaligen Kolonialhauptstadt Algier. Der 60-jährige Król lässt diese Last der Verhältnisse auf der Bühne des ausverkauften Schauspielhauses spüren, zeigt Cormery mal leidend, mal wütend, mal freudig sinnend. Der Schauspieler, zu erst als Darsteller in Komödien, später als „Tatort“-Kommissar bekannt geworden, stellt mit dieser Lesung erneut unter Beweis, dass er auch ganz anders kann.

Julia Lucas